

Kurzgeschichte: Der Weber

Szene 1

„He Schneckel!“

Aaltje seufzte still in sich hinein, während sie auf einem freien Barhocker Platz nahm und den Kerl, der neben ihr stand, offensiv ignorierte. So einer war ihre Aufmerksamkeit schlichtweg nicht wert.

Die schlanke junge Frau trug völlig durchschnittliche Kleidung: Eine abgetragene, einfarbige Jacke, deren oliv-braun ein ziemlich hässlicher Farbton war, sowie eine graue Jeans-Hose. Ihr dunkelblondes, halblanges Haar war vom Wetter soweit zerzaust, dass niemand mehr von einer Frisur sprechen würde, nicht einmal von einer modernen. Doch es gab vermutlich einfach nichts, was sie tun konnte, um in einer Bar, die ganz überwiegend Männer besuchten, *nicht* aufzufallen. Dazu brauchte es hier keinen Minirock oder grell gefärbte Haare.

„Ja, dich mein' ich, Süße!“

Eine lächerliche Jüngelchenstimme hat er obendrein. Aaltje blickte kurz auf die ausgehängte Karte, die man im schummrigen Licht nicht hätte lesen können, wäre die Schrift nicht so groß gewesen. Dann rief sie dem Barkeeper zu: „'nen Brownout“.

„Ernsthaft?“, fragte der, näher herantretend. Hinter ihm an der Wand leuchtete und blinkte eine Neontafel, die einen gewissen 80er-Flair hatte, so als sei hier die Zeit mindestens zehn Jahre lang stehen geblieben. Außerdem sah sie ein wenig amerikanisch und fehl am Platz aus mit dem stilisierten Cowboyhut und den Sternen.

„Klar. Warum auch nicht?“, fragte sie zurück. Sie hatte nur nach dem Preis geschaut und sich dann einfach für den billigsten Fusel entschieden.

„Uh-oh“, machte der Barkeeper. „Wenn der Abend schon so anfängt ...“ Nachdem sie

nichts sagte, fügte er noch hinzu: „Kommt sofort.“

„Sach ma', haste was an den Ohren?“, machte sich der Mann neben ihr nochmals bemerkbar, zunehmend verstimmt. Aaltje stierte geradewegs auf den Fernseh Bildschirm, der in der Mitte der Bar hing. Sie konnte nicht einmal sagen, welche Mannschaften da Fußball spielten, aber sie hatte absolut nicht vor, sich mit diesem Versager abzugeben.

Obwohl sie ihrer Traumarbeit nachging, gab es doch gewisse Aspekte dabei, die sie hasste. Schmierige Typen an heruntergekommenen Orten gehörten ganz klar dazu. Leider waren es genau jene Orte, die sowohl solche nutzlosen Gestalten anzogen als auch die deutlich interessanteren Personen. Und im Informationsgeschäft gab es eine ganz einfache Weisheit: Die wirklich wichtigen Infos kamen nicht einfach so zu einem – man musste sie sich holen.

„Zisch ab“, wandte sich der Barkeeper an den aufdringlichen Kerl, während er den Brownout abstellte. „Merkst du nicht, dass du dem Mädels auf den Senkel gehst? Wer hier am Tresen die Damen belästigt, der fliegt raus.“

Weiter hinten in der Bar fingen plötzlich mehrere Männerstimmen laut an zu lachen und übertönten die wegen des Lärmpegels der allgemeinen Unterhaltung ohnehin kaum zu hörende, langweilige Radiomusik vollständig. Aber das hatte zum Glück nichts mit ihr zu tun; vermutlich hatte einfach jemand einen schlechten Witz erzählt. Das *Broken Mug* eben. Wer damit nicht leben konnte, der suchte sich besser eine etwas gehobeneren Kneipe. Was nicht gerade schwierig war.

Die junge Frau warf dem Ausschenker einen anerkennenden Blick zu und hob ihr Glas in seine Richtung, bevor sie einen tüchtigen Schluck der farblosen Flüssigkeit nahm – den sie gleich darauf bereute. Das Zeug schmeckte wie abgestandene Medizin und verbrannte ihr beim Schlucken obendrein den Hals. Einen Moment lang war ihr nicht klar war, ob sie gleich einen Hustenanfall bekommen oder sich sogar übergeben würde. Doch sie riss sich zusammen, grub ihre Fingernägel in Holz des Tresens und versuchte, ein stoisches Gesicht zu machen.

„Tapfer“, stellte der Barkeeper nüchtern fest und wandte sich dann wieder den übrigen

Gästen zu, als am anderen Ende des Tresens jemand mehrfach mit seinem leeren Glas darauf schlug.

„Aschenbecher is' voll!“, brüllte der rechts neben ihr sitzende Gast unleidlich. Aaltje beneidete den Mann hinter der Bar nicht um seine Arbeit. Der kam kurz darauf zurück, stellte einen anderen Aschenbecher ab und versuchte, den vollen mitzunehmen. Dabei riss er die schwarze Plastikabdeckung auf der metallenen Stange ab, die man betätigte, um den Deckel zu öffnen und Kippe und Asche ins Innere zu befördern.

„Bockmist!“, fluchte der Ausschenker, während er das Ding, das auf der versifften Platte festklebte, mit beiden Händen umfasste und abpflückte. „So eine verdammte, billige Krüppelware!“

Der von ihm zuvor gescholtene Wicht hatte sich inzwischen getrollt, aber dafür schob ihr nun jemand aus der anderen Richtung einen Zettel zu. Aaltje, die sich wieder gefangen hatte, faltete ihn ohne irgendwelche Erwartungen auseinander: „Wie wär's mit uns beiden?“

Besser als der letzte Versuch, immerhin. Aber nicht viel und weit weg von annehmbar. Außerdem war sie hier um zu arbeiten. Die junge Frau schenkte dem Mann ein mitleidiges Lächeln und schüttelte den Kopf. Der zog lange an seiner Zigarette, blies ihr dann wie gleichgültig den Rauch ins Gesicht und wandte sich

wortlos ab.

Auch Aaltje sagte nichts weiter. Ihr Verstand jedoch malte sich aus, wie es wäre, wenn der schwere Fernseher aus der bedrohlich schwach aussehenden Aufhängung herausbräche, auf den Boden krachte und die Röhre implodierte! Sie hatte dergleichen freilich nie gesehen – schließlich wusste jeder, dass man mit Bildschirmen ein wenig vorsichtig sein musste –, doch die Szene spielte sich vor ihrem inneren Auge nur allzu lebhaft ab. Jedenfalls musste sie über den Gedanken schmunzeln.

Ein paar Hocker von ihr entfernt rülpste jemand laut und schmiss sein Glas gegen die Wand, das klirrend daran zerbrach. Der Barkeeper nahm sich den entsprechenden Gast sofort mit lauter Stimme zur Brust: „Hör zu, du Bankert! Wenn du hier weiter was zu trinken bekommen willst, dann reiß dich gefälligst zusammen. Noch so 'ne Nummer und ich zieh dir die Hammelbeine lang!“

Ja, wenn der Abend schon so anfängt ..., dachte sie sich und seufzte nochmals still. *Hoffentlich lässt sich wenigstens mein Kontakt blicken.*

© M. Reim 2025